V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédite par l'éditeur"

2. Jahrgang - Nr. 35 - Preis 25 Groschen

Der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ — Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·- / Deutschland: vierteljährig RM. 2·- / Polen: vierteljährig Zl. 3·50
Jugoslavien: vierteljährig Din. 40·- / Rumänien: vierteljährig Lei 100·- / C.S.R.: vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Frc. 2·90
Postsparkassen-Konti.: Österreich B-11.035, • C. S. R. 501.540, • Polen Dr. Aron Goldin 27.765, • Jugoslavien Rudolf Heller, Osijek 36.843

Wien, Freitag, den 5. Januar 1934
ווינה, יום ו׳ י״ח טבת תרצ״ד
Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 - Telephon Nr. A-17-5-40

Einwanderung soll gesperrt werden

Tel Awiw, 31. Dezember (Spezialtelegramm des „Judenstaat"). Ihr Korrespondent ist in der Lage, über ein vom Leiter des politischen Departements der Jewish Agency Shertok gehaltenes politisches Referat zu berichten, dessen Inhalt mehr als sensationellen Charakter trägt. Es ist gleicherweise bezeichnend für die Pläne der Palästinaregierung wie für die Art, in der die verantwortlichen jüdischen Politiker Palästinas die brennenden Probleme des jüdischen Nationalheims behandeln.

Vorige Woche fand eine geschlossene Sitzung der palästinensischen jüdischen Arbeiterpartei statt, jener Partei also, die die Fäden der heutigen jüdischen Politik Palästinas in der Hand hat. Zu dieser Sitzung, die nach Tel Awiw einberufen war, hatte nur die oberste Führerschaft Zutritt. Es wurde strengste Kontrolle geübt, wer sich nicht mit Einladung und Legitimation — für diese Sitzung speziell ausgestellt — ausweisen konnte, wurde abgewiesen.

Das Hauptreferat hielt Herr Shertok. Er berichtete über seine Verhandlungen mit der Regierung in der Frage der jüdischen Einwanderung und gab eine präzise Erklärung der Regierung wieder. Diese besagt nichts geringeres als: die jüdische Einwanderung nach Palästina soll für volle zwei Jahre gesperrt werden. Innerhalb dieser Zeit, bis zum Jahre 1936 also, soll die Jewish Agency von der Palästinaregierung kein einziges Zertifikat erhalten. Die für das Halbjahr fällig werdenden Zertifikate sollen vielmehr von der Regierung zurückbehalten werden, um durch sie die jetzt „illegal" im Lande lebenden zu „legalisieren". Ihr Korrespondent bat, sofort nachdem ihm der Inhalt von Shertoks Referat bekannt wurde, einige maßgebende jüdische Politiker des Jischuw, die außerhalb des Rahmens der offiziellen Jewish Agency politische Arbeit leisten, um eine Äußerung zu dieser alarmierenden Tendenz der Palästinaregierung. Sie finden zunächst, daß diese Tendenz in gewisser Hinsicht auch jetzt schon, im Verhalten der Regierung den „Illegalen" gegenüber nämlich, zum Vorschein komme. Es sei verdächtig, daß die Regierung sozusagen über Nacht größere Razzien abgeblasen habe. Ferner zeigen sie auch große Erbitterung darüber, daß die Jewish Agency ihre alte Taktik des Verschweigens befolge. Es ist Pflicht der Jewish Agency, das wird betont, mit der Wahrheit über die Lage vor die Öffentlichkeit zu treten und nicht vor ein geheimes Parteikonventikel.

Petitionsbewegung hat begonnen

Paris, 1. Jänner (Telegramm des »Judenstaat«). Gestern wurde hier die Landeskonferenz der revisionistischen Organisation Frankreichs eröffnet. Sie begann mit einer großen Rede des Präsidenten der Weltunion der Zionisten-Revisionisten Vladimir Jabotinsky.

Jabotinsky erläuterte zunächst die Notwendigkeit, die angebotene kleine Zertifikatenzahl zu boykottieren. Die Demonstrationen in Tel-Awiw bezeichnete er als einen spontanen Beginn des offenen jüdischen Widerstandes gegen das heutige Regime in Palästina.

Jabotinsky kündigte am Schluß an, daß die große revisionistische Petitionsbewegung begonnen habe. In Paris werden am 1. Jänner duch die revisionistische Exekutive allen Gesandtschaften motivierte Memoranden übergeben, die die Petitionsbewegung erläutern.

Einige hundert Delegierte und mehr als 1000 Gäste wohnten der Eröffnungssitzung bei.

Letzte Nachricht:

Eine Beschwichtigung, die bestätigt

Jerusalem, 3. Januar (Telegr. des »Judenstaat«). Hier wird soeben der Inhalt der zu erwartenden Besprechung zwischen dem britischen Kolonialminister Cunliffe-Lister und dem High Commissioner Wauchope in Kairo bekannt. Der Kolonialminister wird, so verlautet, ein vornehmlich an die Adresse der britischen Juden gerichtete Erklärung verlautbaren, in der er vor allen Dingen eine Rechtfertigung der von der Palästinaregierung geübten Einwanderungspraxis versuchen wird. Eine völlige Sistierung der Einwanderung, die die Juden befürchten, wird die Erklärung weiterlauten, ist nicht beabsichtigt. Allerdings ist von seiten der Palästinaregierung auch an eine Erleichterung der Einwanderung nicht gedacht, die eingeschlagene Linie soll beibehalten werden.

Diese Nachricht wird von hier aus auch durch die große europäischen Agenturen weitergegeben, und zwar mit dem Vermerk, daß die zwischen den Juden und der Palästinaregierung herrschende, nahezu unerträgliche Spannung eine Erklärung des Kolonialministers notwendig erscheinen läßt.

Wenn man seine Pflicht erfüllt . . .

Jerusalem, 28. Dezember. John Farraday, der britische Polizeioffizier, der bei den gefährlichen Unruhen in Jaffa am 27. Oktober energisch einschritt und dadurch eine Ausdehnung der Unruhen verhinderte, ist, offenbar auf Grund arabischer Klagen, auf Befehl der Regierung nach Beerscheba versetzt worden, wohin er sich Mitte Januar 1934 begeben wird. Das Verhalten John Farradays bei den Unruhen wird von Augenzeugen und von allen Kennern der Verhältnisse als mustergiltig, ja als heldenhaft gekennzeichnet. Nur ihm sei es zu verdanken, daß die Unruhen nicht einen gefährlichen Umfang angenommen hatten.

Die Schande um die „Illegalen"

Jerusalem, 27. Dezember (JTA). Die Ausweisung der illegal ins Land gekommenen Juden wird mit unverminderter Schärfe fortgesetzt. Letzthin wurde ein jüdischer Schuhmacher Elijahu Cohen, der 1908 im Alter von einem Jahr nach Palästina gekommen ist, festgenommen. Erst nach Hinterlegung einer Kaution wurde er freigelassen, damit er Gelegenheit hat, zu beweisen, daß er seit seiner Kindheit im Lande ansäßig ist. Eine Anzahl bucharischer und afghanischer Juden mit ihren Familien, darunter kleine Kinder, wurden festgenommen und sind von Ausweisungen bedroht.

Tapfere Gegenwehr

Jerusalem, 29. Dezember. Zwei jüdische Familien, die nach ihrer Verurteilung zur Deportation aus Palästina nach Afghanistan bereits in dem Polizeiauto sassen, das sie zur Bahn bringen sollte, wurden entführt. Das Auto wurde von einer Gruppe Menschen umzingelt und die Insassen, unter ihnen zwei Frauen und vier Kinder, entführt. Die Polizei fahndet nach den Tätern und den Verschwundenen. Ein Verwandter einer dieser Familien ist unter Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden.

Straßenkundgebung in Warschau

Als Auftakt zu der von den Zionisten-Revisionisten geplanten Aktion zur Einleitung einer Massenpetition an alle Regierungen, den beschleunigten Aufbau des Jüdischen Nationalheims in Palästina zu fördern, haben einige tausend Mitglieder des Brith Trumpeldor in Warschau eine große Straßenkundgebung veranstaltet. Im Zuge wurden Transparente mit Aufschriften wie »Nieder mit dem antisemitischen Regime in Palästina!«, »Wir fordern freie Alijah!« mitgeführt. Tausende von Flugblättern wurden in die Zuschauermassen geworfen. Die Demonstranten marschierten vom Nalewki-Viertel bis zum Grzybow-Viertel, wo Polizei zu Fuß und zu Pferd den Zug auflöste. Vier Mitglieder des Brith Trumpeldor wurden hiebei festgenommen.

Der Protest der polnischen Judenheit

Warschau, 29. Dezember. Der Vorstand der Warschauer Jüdischen Gemeinde hat die von ihm gefaßte scharfe Protestresolution gegen die Einwanderungseinschränkung und die Touristenverfolgungenn in Palästina allen 700 jüdischen Gemeinden Polens mit dem Ersuchen um ihre Zustimmung überreicht. Alle diese Gemeinden haben ihre Unterschrift unter diese Resolution gegeben, die nun der englischen Regierung und dem Völkerbund überreicht werden wird.

Palästinaeinwanderung im November

Jerusalem, 29. Dezember. Im Monat November sind nach Palästina 3938 Personen, unter ihnen 3837 Juden, gekommen. Von den eingewanderten Juden sind 538 Kapitalisten, die übrigen wanderten auf Grund der Arbeiterschedule ein.

Bescheidene Fragen

p. h. Wien, 3. Jänner.

Weiß die jüdische Welt, wer die Jewish Agency for Palestine ist? Nun ja, die vom Völkerbund und von dem Mandatar England anerkannte Vertretung der Juden für alle Fragen, die das Jüdische Nationalheim betreffen, das Palästina eben werden soll. Sie ist also, diese Jewish Agency, die Sachwalterin des größten historischen Werkes, das die Juden seit zweitausend Jahren vollbringen. Auf ihr ruht eine Aufgabe, von deren Bewältigung die Zukunft einer unendlichen Reihe kommender jüdischer Generationen abhängt.

Weiß die jüdische Welt, aus welchen Männern sich diese Jewish Agency, die Körperschaft mit der schicksalsschwersten Verantwortung heute zusammensetzt? Nun ja, aus einigen Sozialisten, die sich durch weiß Gott welches historische Mißverständnis auch Zionisten nennen, und aus einigen plutokratischen, zwar verteufelt geizigen, dafür aber politisch-liberalen Assimilanten.

Nachdem wir nun der jüdischen Welt die Jewish-Agency vorgestellt haben, wird sie, die jüdische Welt auch die bescheidenen Fragen, die wir im Zusammenhang mit ein paar kleinen Vorfällen der letzten Tage an diese Körperschaft zu richten haben, verstehen.

*

Wir bringen in unserer heutigen Nummer eine Nachricht, daß sich die Jüdische Kolonialbank auflöst und von der Anglo-Palestine-Bank übernommen wird. Das ist ein kleines Ereignis, das immerhin erläuternswert wäre. Weiß Gott, die Jüdische Kolonialbank ist ein Institut mit zionistisch-geschichtlicher Tradition, sie entstammt einer zionistischen Epoche, die zwar weniger gefinkelt, weniger geheim-diplomatisch und weniger geschäftstüchtig war als die heutige, von der Jewish Agency repräsentierte, aber es hängt mit ihr ein gut Stück jüdischer Palästinainteressen zusammen, solche sogar, die aus dem Bereich eines politischen Kollektivums in das privater Zusammenhänge fallen. Die Auflösung dieses zionistischen Finanzinstituts muß zionistische Wirtschaftshintergründe haben, die sowohl für den Zionismus als solchen als auch für den privaten Zionisten von nicht geringem Interesse sind. Die Jewish Agency ist, wie gesagt, die Sachwalterin zionistischer Dinge. Würde sie nicht gut daran tun, die zionistische Oeffentlichkeit über die Sache Jüdische Kolonial-Bank etwas eingehender zu informieren?

*

Die Jewish Agency hat dem Palästinamandat entsprechend jede Konzession, die das Mandatsgebiet Palästina zu vergeben hat, von der Mandatarmacht angetragen zu erhalten. Erst wenn die Jewish Agency die Entgegennahme einer Konzession ablehnt, ist die Mandatarmacht berechtigt, die Konzession anderweitig zu vergeben. Nun liest und hört man, daß einem englischen Bürger das Schurfrecht auf Petroleum in Palästina gegeben wurde im Zusammenhang mit einer Konzession, die die Irak-Petroleumgesellschaft zur Vornahme von Bohrungen nach Petroleum in Transjordanien erhalten hat. Hat also die Jewish Agency vorher einen Konzessionsauftrag auf Petroleum in Palästina erhalten? Hat sie diesen Antrag abgelehnt? Und hat die Palästinaregierung erst dann, nach einer Ablehnung durch die Jewish Agency, dem englischen Bürger das Schurfrecht erteilt? Auch darüber die zionistische Oeffentlichkeit eingehend zu informieren, täte die Jewish Agency gut. Denn Petroleum in Palästina — das wäre kein unwesentlicher wirtschaftlicher Faktor des Landes! Es würde sogar, eine kleine wirtschaftliche Schlüssel-Stellung bedeuten!

*

Die Jewish Agency ist, wie man sieht, auf der Hut. Man hört und liest nämlich ferner, daß Italien sich im gesamten Mandatsgebiet Zis- und Transjordanien immer stärkere Positionen schafft und daß es Pläne hat, diese Positionen auszubauen und zu erweitern. Nun, ein solcher Umstand ist im Hinblick auf die künftige Entwicklung des Jüdischen Nationalheims nicht ohne Belang. Auch damit müßte sich die Jewish Agency einigermaßen beschäftigen, und das Ergebnis ihrer Untersuchung der zionistischen Oeffentlichkeit mitteilen. Denn sie ist ja die politische Sachwalterin des Jüdischen Nationalheims.

*

Die Jewish Agency ist die politische Sachwalterin des Jüdischen Nationalheims. Nun hört man jetzt — und das klingt sehr plausibel, zumindest dem, der unsere Beleuchtung der englischen Palästina-Politik kennt — daß der britische Kolonialminister Cunliffe-Lister in einer Konferenz mit der Parlamentsfraktion der konservativen Partei die einzuhaltende britische Politik in Palästina so charakterisierte:

Die Araber dürfen nicht gereizt werden und auch die Juden sollen nicht zum Aeußersten getrieben werden. Beiden ist aber die starke britische Faust zu zeigen. Besonders im gegenwärtigen Stadium wäre es verfehlt, einen islamitischen Weltprotest hervorzurufen, und auch ein jüdischer Weltprotest ist nicht günstig. Deshalb ist den arabischen Forderungen nachzugeben und die jüdische Einwanderung so zu regeln, daß sie in unauffälligen Zyklen abrolle.

Weiß die Jewish Agency davon? Trifft sie Maßnahmen gegen dieses Todesurteil, das der Entwicklung des Jüdischen Nationalheims gesprochen wird?

*

Vier bescheidene Fragen an jene Körperschaft, die das jüdische Schicksal meistern soll. Vier Fragen um vier Probleme, die an das innere und äußere Gefüge des Zionismus rühren. Eine Antwort auf diese Fragen erwarten wir freilich nicht, denn die Jewish Agency in ihrer heutigen Gestalt ist ein totes Gebilde. Ohne Haupt und ohne Glieder. Daß diese Fragen gestellt werden können, daß sie gestellt werden, ist eben der Beweis. Diese Jewish Agency muß weg, muß einem lebendigen zionistischen Gebilde Platz machen.

Uri Zwi Grinberg

Ein verdunkelter Name

Das Jahr, nach der christlichen Zeitrechnung das neunzehnhundertdreiunddreißigste, ist zu Ende. Einem großen „biblisch"-christlichen Imperium sind wir gegenübergestellt, wir das biblische Hebräer-Volk, das heimatlose, schutzlose, blutende, beleidigte. Dennoch — hätten wir eine Führung, wie es sich gehört, und nicht eine des Verrates, wie wir sie haben, der Ruf an unser Volk in der ganzen Welt würde so erschallen: Volk, verzweifle nicht! Sammle deine Kräfte! Bring alle guten Leidenschaften und Eigenschaften heim zum Befreiungskampf! Und laut erginge der Ruf an die jüdischen Massen: Sonne vor London, stehe still! Das allmächtige Britannien besitzt neben der Moral Roms in den Tagen des Titus auch die Moral des „ritterlichen Mittelalters"; und es läßt uns das seit den fünfzehn Jahren der Okkupation in Zion „etappenweise" spüren; britisch-gelassen, ohne aufklirrendes Schwertergerassel von Legionen, sondern mit schneidendem Befehl. Ein Zirkular genügt... Rom hatte Zerstörungspathos, dem britischen Zerstörungsplan fehlt das Pathos. Britannien kennt nur die kalte, brutale Zweckmäßigkeit. Ist es doch das Rom des 1933. Jahres nach Christus! Es hängt seine Adler nicht an die Klagemauer, wie die Römer die ihren an die Mauern Jerusalems hängten; im Gegenteil, es läßt die Juden bei ihrer Klagemauer stehen, auf daß sie umso armseliger, entheiligter erscheinen im Angesicht eines gelästerten Heiligtums. Es läßt die Juden Gold und Silber sammeln, auf daß sie es in den „Okkupationsraum" bringen. Es läßt die Juden herein, „zu sich nach Hause", mit Gnaden der Zertifikate; und führt Rechnung über jeden Kopf, wie das Kommando der Fremdenlegion Rechnung führt über jeden seiner gekauften Soldaten. Und wenn sich in der Rechnung ein „Ueberschuß" zeigt, sagt es: Stopp, genug Juden! Es läßt die Juden im Okkupationsraum Wege bauen: „Very well!" Es läßt die Juden Sümpfe trocknen und das Fieber in ihr Blut saugen: „Yes ..." Es läßt Plantagen bauen und Häuser, und es nimmt Steuern entgegen — und es baut sogar selbst... Es baut, so nebenbei in Haifa, einen großen Hafen. Es läßt sich bestimmt darüber informieren, was die dumme jüdische Presse über die „Wichtigkeit des Hafens für das Nationalheim" schreibt; es trinkt dabei Whisky, pafft die Pfeife und denkt: „Allright... die jüdische Presse freue sich nur ob des Hafens!". Der Hafen ist ja auch wichtig, aber von einer „anderen" Seite her. Aus Malta wird die britische Flotte nach Haifa übersiedeln: „Na, Yes!". Haifa wird das Nationalheim für die britische Flotte werden. Die Juden glauben unterdessen hübsch, daß Britannien ihretwegen den Hafen gebaut hat, „denn es entwickelt sich doch in Haifa ein Industriezentrum..." Und das Emek Jesreel braucht den großen Hafen! „Yes, yes... ein merkwürdiges Volk, diese Bible-Juden".

Sehr dumm müssen wir den Augen des Briten erscheinen. Und einen Dummkopf muß man verachten lernen. Sie verachten uns auch. Sie glauben an unsere Volkskraft nicht. Sie sehen ja auch kein Volk vor sich. Sie sehen nur einen Jischuw mit viel Geld und viel stichischer Kraft, mit Händen und Füßen, aber ohne Kopf. Der liebliche Waad Leumi ekelt sie an, wie der humane, regierungstreue Zionismus-Sozialismus, wie die elegante Zionistische Exekutive, wie die rabbinische Agudath Jisrael. Die regierungsfeindliche arabische Leitung die ekelt sie nicht an, denn sie spricht wie „Sporrengeklirr". Den verwundeten antibritischen Demonstranten stattet der High Commissioner einen Krankenbesuch im Spital ab. Die verwundeten Betarim im Spital Tel Avivs werden nicht besucht, denn — die sind ja schließlich nur Juden. Er besucht nur die verwundeten Polizisten. Die jüdischen Instanzen des Jichuw haben ja auch die „Wildheit" der Betarim „getadelt und bedauert" und aus ihrem Verrätermund in deren offene Wunden gespuckt. Niemand von den Instanzen ist Gott behüte zu den Betarim ins Spital auf Krankenbesuch gekommen. Die Verräter sind „konsequent" bis dort hinaus! Bis in die Hölle hinein. Und als es dennoch passierte, daß sich ein unparteiischer Verband von Führern bildete, um das Recht auf Einwanderung zu schützen (ohne die Instanzen zu fragen, ob sie damit einverstanden seien) und dieser Verband einen entsprechenden Aufruf an alle Juden der Welt erließ mit der Aufforderung, sich zu wehren, da unterschrieb diesen auch Chaim Nachman Bialik. Was tuen nun die Verräter-Apostel? Sie gehen hin und reden Bialik „ins Gewissen", und ihre Reden üben auch Wirkung: plötzlich erscheint im Tel Aviver „Dawar" eine „Berichtigung" mit dem Titel „Bialik bereut seine Unterschrift". Er hat sich von einem Irrtum verführen lassen und hat unterzeichnet... Bialik, der Arme, das kleine Jüngelchen, das Wickelkind ist eingefangen worden und hat unterschrieben. Aber Jehoschua Supraski, das Haupt jenes Verbandes, erklärt folgendes:

„Wir haben Bialik nichts davon angedeutet, als ob wir mit den Instanzen in Verbindung stünden. Er hat seine Unterschrift freiwillig erteilt und in den Aufruf sogar einige Korrekturen hineingetragen, nachdem er diesen Aufruf 24 Stunden lange bei sich in der Wohnung gehabt hatte! Wie es scheint, hat ihn der „Dawar" beeinflußt, der einen Aufsatz voller Beleidigungen und Schimpfereien gegen den Verband veröffentlichte; in dem Aufsatz befand sich auch eine spezielle, auf Bialik gemünzte Stelle: er möge sich nicht in die Politik einmengen. Unter diesem Druck hat nun Bialik seine Unterschrift rückgängig gemacht. Aber ein Grund für irgendeinen Irrtum hat nicht vorgelegen. Wenn er ob seiner Unterschrift Reue bekam, so ist das seine Privatsache. Das jüdische Volk wird sein eigenes Schicksal in Rechnung ziehen und seinen Weg weitergehen — auch ohne Bialik, den das jüdische Volk zwar sehr verehrt..."

So schildert Jehoschua Supraski den Sachbestand, Supraski ist ein Mann und ein Zionist, wenn auch kein Sozialist, so doch auch, Gott bewahre, kein Revisionist. Und er ist glaubwürdig. Das jüdische Volk wird es auch so machen, wie Supraski es sagt. Und Chaim Nachman Bialik ist degradiert und entwürdigt — durch eigene Freundestat. Gerhard Hauptmann wollte bekanntlich nicht nach Paris oder ins Saargebiet emigrieren und gleich einem Alfred Kerr ein Literaten-Leben im Exil führen. Er beugte das Haupt: Heil Hitler! Deshalb hat er auch das Wohnrecht erworben in seiner Heimat, im großen Deutschland. Aber Chaim Nachman Bialik hat sein Haupt ja nicht vor einem Reichskanzler Hitler gebeugt, sondern vor einem perfiden Zeitungspapier-Aufsatz, das Haupt gebeugt im Angesicht eines verfaulten Zionismus-Sozialismus in Tel Aviv. Chaim Nachman Bialik hätte doch seiner Unterschrift wegen Gott bewahre nicht nach Alexandrien in Aegypten auswandern müssen. Sein nun schon beschatteter Name hätte in der finsteren Stunde von heute wieder aufleuchten können, aber die Verräter-Apostel haben ihn niedergerungen. Wie lendenlahm bist du doch geworden, du Dichter Israels, du, den ich im „Haushund" (ein Gedichtband Uri Zwi Grinbergs. Anm. d. Red.) „Löwe der hebräischen Dichtung" nannte, du, für dessen Name ich im selben „Dawar" kämpfte!

Vielleicht ist nun der Tag da, wo man nicht nur in der Politik, sondern auch im geistigen Bereich eine Revision vornehmen muß. Sehen wir doch jetzt, daß eine ganze Generation politischer Führer bankrott ist, und wir wagen zu behaupten, daß mancher vermeintlich große Führer eigentlich schon von Anfang an kraft eines Mißverständnisses bestand. Vielleicht gibt es auch ein derartiges, von der Zeit bedingtes Mißverständnis auf dem Gebiet des Geistes. Es sind nicht nur politische, sondern auch geistige Persönlichkeiten überschätzt worden. Denn, wären sie in der Tat so groß und mächtig gewesen, wie wir es einst glaubten, so wären sie doch nicht so gesunken, hätten sich nicht von selbst auf so kleinliche Weise herabwürdigen lassen, wären nicht so stillos im Handeln, so feige, so ohne Richtschnur fürs Auge.

Jehoschua Supraski hat recht: das jüdische Volk braucht auf seinem Schicksalsweg Bialiks Unterschrift nicht. Das jüdische Volk simuliert nicht „Weh und Zorn", sondern verspürt oft beides. Es besitzt eine neue Generation rebellischer Männer, mit denen es gehen will und wird.

Von diesem „Zufallsirrtum" an ist Chaim

Vladimir Jabotinsky:

Um die Heiligkeit der Polizei

1.

Die erste Reaktion der jüdischen Presse Europas auf die Tel-Aviver Manifestation vom 9. Dezember war mehr als günstig. Ich kann natürlich nicht unsere ganze Presse verfolgen, aber die wichtigsten nicht revisionistischen und antirevisionistischen Organe, sogar die in Warschau und in Kowno, druckten Artikel voll Sympathie gegenüber den Manifestanten und verurteilten scharf den Tel-Aviver Stadtrat, die erste Körperschaft, die sich gegen die Demonstration aussprach. Etwas später allerdings besann man sich ein wenig, dies möchte Wasser auf die Mühle der verhaßten Revisionisten bedeuten, die doch am liebsten zu vernichten wären, und der Ton der Presse begann anders zu werden. Er änderte sich sehr vorsichtig, denn die breite Masse ist ja der Tel-Aviver Demonstration sehr dankbar und man fürchtet deshalb wieder einmal »hereinzufallen«, wie man schon einmal »hereinfiel« mit dem Schimpfen gegen die Revisionisten anläßlich eines anderen Vorfalls in Tel-Aviv, anläßlich jenes Vorfalls, der im Juni des letzten Sommers zu verzeichnen war. Damals hat die breite Masse gegen die Hetze und Hetzer einfach rebelliert, insbesondere in Polen, so sehr rebelliert, daß man die erlebte Erfahrung nicht gut noch einmal erleben will. Dennoch aber verspürt man, daß »dort irgendwo« Schrecken empfunden wird, weil einigen »loyalen« Zeitungen zu verstehen gegeben wurde: Das Verhalten gegenüber der Tel-Aviver Demonstration muß negativ sein.

Die Argumente gegen die Demonstration, soweit sie mir bekannt sind, sind folgende:

1) Sie war nutzlos, denn England ist ein starker Staat und wird vor einer Straßendemonstration nicht erschrecken.

2) Sie war »lächerlich« (dieses Wort fand ich gerade in einer palästinensischen Zeitung, die »Hazioni haklali heißt), denn ein Konflikt zwischen unbewaffneten Bürgern, die sich nicht auseinandertreiben lassen wollen, und bewaffneter Polizei, die sie schließlich auch auseinandertrieb, ist lächerlich. Und »das, was lächerlich ist«, verkündet der gebildete Schreiber, wodurch er auch beweist, daß er französische Sprichwörter auswendig weiß, »tötet«.

3) Das Schlimmste aber ist die Tatsache, daß die Demonstranten sich erlaubten, die Polizei zu attackieren. Einige der Kritiker unterstreichen: »die jüdische Polizei«; andere hinwiederum sind anscheinend der Ansicht, daß die Heiligkeit der Polizei unabhängig ist von des einzelnen Polizisten Nationalität.

Gut, vertiefen wir uns und wägen wir ab!

2.

Ein Argument, so glaube ich, kann ohne jedes Bedenken wegradiert werden. Es ist das Argument Nummer Zwei, das von der »Lächerlichkeit«. Da der Schreiber jenes Artikels französisch versteht, so möge er ein bißchen in Europa reisen und sich dort selbst davon überzeugen, daß das Tel-Aviver Ereignis durchaus nicht »lächerlich« gewirkt hat. Im Gegenteil, es wurde sehr ernst genommen. Ich erfuhr davon zuerst durch ein Telegramm der großen westeuropäischen Nachrichtenagenturen Reuter und Havas. Beide haben ihr Renommee gerade daher, daß sie sich mit »lächerlichen« Kleinigkeiten nicht abgeben und telegraphisch nur das übermitteln, was sie für wichtig halten. Sie kargen besonders mit Berichten über jüdische Ereignisse und noch mehr mit solchen, zionistischen Inhalts. Jeder zionistische Politiker weiß, wie schwer es fällt, die großen palästinensischen Nachricht zu bewegen, die wir für Nachrichten-Agenturen zur Uebermittlung irgend einer ungeheuer wichtig halten. Und noch schwerer fällt es, dasselbe bei den großen Zeitungen zu erreichen, nicht nur bei den französischen, sondern auch bei den englischen. In diesem Fall kann nicht einmal ich mich beklagen, was z. B. die große französische Presse betrifft: sie hat die Demonstration überaus ernst genommen.

Der Schreiber wird sich übrigens, wenn er die Reise unternimmt, auch davon überzeugen können, wie ernst die Nachricht von der jüdischen Gesellschaft aufgenommen wurde. Darüber brauche ich nicht zu erzählen: Jeder Leser erinnert sich von selber daran, welchen Eindruck sie auf ihn und auf seine Bekannte gemacht hat. Das Echo in den amerikanisch-jüdischen Zeitungen ist mir noch nicht zu Gehör gekommen, aber ein Dutzend Briefe von dorther habe ich immerhin erhalten. Einer dieser Briefe äußert zwar Unzufriedenheit, aber auch er spricht von der »fürchterlichen Gefahr« solcher Ausschreitungen »gegen England« — also auch nicht von einer »lächerlichen« Sache. Die anderen Briefe enthalten Lobgesänge über und Dank für die Demonstranten, und in allen erklingt dieselbe Weise: »Sie haben das zum Ausdruck gebracht, was uns allen schon seit langem am Herzen liegt«.

Der Schreiber des »Hazion haklali« ist auch sonst in einem großen Irrtum befangen: Es ist durchaus nicht »lächerlich«, wenn ein Schwacher es unternimmt, gegen einen Starken zu protestieren und dieser Starke es fertigbringt, mit billiger Kraft den Schwachen zu guter Letzt aus der Straße zu vertreiben. Im Gegenteil: es ist das Schönste, was ein Schwacher tun kan: nämlich zu zeigen, daß sein Weh und seine Empörung so groß sind, daß er nicht mehr schweigen kann, daß er bereit ist, Schläge zu empfangen und in den Kerker zu gehen seines Protestes wegen. Jedes Kind versteht das bei uns in Europa und auch in Amerika, wie ich glaube, und bis jetzt glaubte ich, daß es auch

in Palästina jedes Kind verstehe — wenigstens jedes erwachsene Kind, das man einer Zeitungsredaktion Artikel über Dinge zu schreiben erlaubt, die ein ganzes Land in Aufruhr bringen. Nun diesen freundlichen Rat, den Rat eines alten Fachmanns an die geehrten Kollegen, die den »Hazioni haklali« redigieren: selbst wenn ihr der Ansicht seid, daß man unbedingt gegen eine Sache schreiben muß, mit der ihr im Herzen alle zufrieden seid, und wenn ihr dann auch nicht wißt, was man da zu Papier bringen soll — nun, auch in einem so verzweifelten Fall darf das Handwerk nicht einem Dummkopf übergeben werden.

3.

Nun darüber, ob es »Nutzlos« ist. Auch das ist unrichtig, mehr, viel mehr als unrichtig.

Ich lese in den verschiedensten Zeitungen einen Aufruf des palästinensischen Jischuw, unterschrieben von allen nicht-linken Parteien, von Rabbi Cook angefangen und mit den Revisionisten endend. Der Aufruf ist ein starker Protest gegen die Verfolgung der »illegalen« Einwanderer; folgende Worte stehen klar darin geschrieben: »Wir wenden uns an unsere Brüder in der Galuth mit dem lauten Ruf, sich zu erheben, sich zu organisieren usw. usw., um allen jenen eine Antwort zu erteilen, die gegen uns aufgestanden sind, um dagegen zu protestieren, was uns die Mandatarmacht antut, vor allem auch durch ausgedehnte Veröffentlichung durch die Presse«. Einverstanden. Ganz und gar einverstanden. Ich muß aber bei allem Respekt vor den unterzeichneten Männern dennoch den größten Zweifel darüber äußern, ob jemand in irgend einem europäischen Presseorgan einen leisen Widerhall wenigstens dieses würdigen und rührenden Aufruf gesehen hat. Das einzige Echo, das wirklich kam und auch in den Spalten der großen europäischen Presse aufschien, einschließlich der englischen, war gerade der Tel-Aviver Demonstration zuzuschreiben.

Um Himmels Willen, ihr Herren »gemäßigten« Politiker, lernet doch ein für allemal diese große und entscheidende Wahrheit: die Welt von heute hat keine Zeit, Aufrufe zu lesen, und nicht einmal Massenmeetings — insbesondere, wenn sie ruhig und »würdig« verlaufen — machen auf sie Eindruck. Aber daß sie auf eine eingeschlagene Scheibe in irgend einem »hohen Fenster« rasch reagiert, habt ihr ja selbst gesehen, und noch mehr auf eine Straßendemonstration mit einer Prügelei zwischen Polizei und Demonstranten. Ich behaupte nicht, daß dem so gut ist: ich liebe zerbrochene Scheiben ebenso wenig wie ihr alle, eingeschlagene Köpfe noch weniger, gleichgiltig, ob es Polizeiköpfe oder Zivilköpfe sind. Würde ich die Welt von heute geschaffen haben, so hätte sie bestimmt ein anderes Assehen. Aber weder ich noch ihr haben darauf Ingerenz, können die Welt von heute in ihrem Handeln und Tun bestimmen. Die Welt ist, was sie eben ist. Es gibt Wege, die in ihren Geisteskreis führen, und Wege, auf denen man nie dorthin gelangt. Wollt ihr, daß sie euch hört und sieht, nun seid dankbar dem gefundenen Weg und laßt euch nicht einreden, daß er »nutzlos« sei.

Laßt euch auch nicht einreden, daß er »schädlich«

Nachman Bialik wie seine Schutzherren vom verräterischen Zionismus - Sozialismus: bankrott! Vom Volk abgewendet. Der Name verdunkelt. Die verwundeten Betarim in Tel Aviv haben ein schönes Heldenpoem kraft ihrer blutigen „Wildheit“ in den Gassen geschrieben: zu Ehren des gefesselten Jerusalem. Bialik hat ein Bussebriefchen geschrieben, daß „er seinen Namen vom Aufruf an die Juden der Welt zurückziehe“.

Der Name ist zurückgezogen. Verdunkelter Name.

Spende oder Kredit?

I.

»Die ganze Siedlungsfrage ist eine Geldfrage, je mehr Geld die Juden in freiwilliger Besteuerung den zionistischen Fonds zuführen, desto rascher wird Palästina wieder jüdisch werden.« Diese Axiome zionistischer Politik gipfeln in der rethorischen Frage einer zionistischen Exekutive: »Jüdisches Volk wo bist Du?« Das jüdische Volk hat sich nicht geizig gezeigt. Es gab reichlich. Und heute kommen die Spender als Flüchtlinge in das Land, das durch ihre Opferleistung zur jüdischen Heimstätte werden sollte, und fragen: »Wo können wir teilnehmen an dem Werke, für das wir gaben?« Die Zionistische Exekutive bleibt die Antwort schuldig — doch halt, nein — ihre Antwort ist: »Ihr, die Ihr noch nicht Flüchtlinge seid, spendet, schenkt.«

Das System, die Siedlungsfrage zu einer Geldfrage, zu einer Frage der Intensität der Spendensammlung herabzuwürdigen hat seit Jahren seine Unfähigkeit bewiesen, die Kolonisation Palästinas durchzuführen. Die Revisionisten haben in ihrer Kritik immer wieder dagegen angekämpft und ihre programmatischen Leitsätze bekanntgegeben, die heute durch die Macht der natürlichen Entwicklung Gemeingut aller staatlich denkenden Zionisten geworden sind.

»Die politische Sicherheit der jüdischen Einwanderung und der Kolonisation sind unerläßliche Vorbedingungen für den Aufbau des Judenstaates«. Dieser Forderung entspricht die jetzt begonnene praktische Arbeit für die Welt-Petition. Politische Aktivität in allen Ländern der Galuth soll erreichen, daß durch die Initiierung eines Kolonisationsregimes diese Vorbedingung geschaffen wird.

»Das Spendensystem ist eine untaugliche Grundlage für die Seßhaftmachung der jüdischen Massen in Erez Israel«. Geschenktes Geld verleitet zu Experimenten, verleitet zur Begünstigung bestimmter Einwandererklassen, einer gewissen Art der Kolonisation. Es verleitet dazu, Musterwirtschaften zu gründen statt auf Ansäßigmachung möglichst vieler Einwanderer bedacht zu sein, es verleitet schließlich dazu, der Propaganda zuliebe den Kampf ums Endziel hintanzustellen, auf den Judenstaat Verzicht zu leisten. Daher waren die hauptsächlichsten Nutznießer dieses Systems jene Kreise, die vor einer leicht begeisterten wohlhabenden jüdischen Oeffentlichkeit davon schwärmten, daß mit diesem geschenkten Gelde in Erez Israel eine neue Art von Lebensgemeinschaft verwirklicht, der Gerechtigkeitstraum der jüdischen Propheten zur Tat werde, neue Menschen auf alter Erde verwurzelt würden. Aber in der Praxis sind mit dem von der jüdischen Groß- und Kleinbourgeoisie gespendeten Gelde eine Reihe von Kredit- und anderen Institutionen alimentiert worden, die als Kampfmittel für den sozialistischen Aufbau Palästinas gedacht sind und in diesem Sinne heute zum Nachteil der nichtproletarischen jüdischen Einwanderung eingesetzt werden. Dieses geschenkte Geld fließt heute auf Umwegen in die Streikkassen arabischer Arbeiter, es dient dazu die Widerstände der einheimischen Bevölkerung, die sich als natürliche Folge des Einströmens eines kolonisierenden Elementes ergeben müssen, durch die Haßorgien des Klassenkampfes aufzureizen.

Diese Gelder dienen heute dazu, den einwandernden jüdischen Kleinkaufmann und Gewerbetreibenden als Parasiten zu unterdrücken, ihm durch die Konkurrenz der mit geschenktem Gelde arbeitenden Genossenschaften die Niederlassungsmöglichkeit, die Gründung einer neuen Existenz im Judenlande zu erschweren, das Primat des Klassenkampfes über die Voraussetzungen eines alle Schichten des jüdischen Volkes umfassenden staatlichen Aufbaues augenscheinlich zu dokumentieren.

Die gesunde Reaktion der jüdischen Gemeinschaft hat im Lande selbst eingesetzt; in den Reihen der Arbeiterschaft haben sich jene Menschen zusammengeschlossen, die das Primat des staatlichen Aufbaus annehmen und jede internationale Bindung zugunsten des proletarischen Klassenkampfes als unvereinbar mit dem Zionismus ablehnen. Die Gründung der Histadruth ha Owdim ha Leumim ist der erste Schritt auf einem langen Wege. Der nationale Aufbau muß aber auch sein Finanzinstrument haben. Nicht Geschenke, sondern Kredite, keine Fonde, sondern Banken und Kreditgenossenschaften werden die ökonomische Grundlage bilden. Dieses Programm ist nicht gleichbedeutend mit Zinsknechtschaft. Unsere Grundsätze bedeuten, daß jeder Geldempfänger sich bewußt sein muß, sauer erarbeitetes jüdischen Sparkapital zu verwalten, daß er damit rationell und vorsichtig umgehen muß, keine Experimente machen darf, sondern nach wirtschaftlichen Grundsätzen arbeiten muß. Jeder Groschen, der ihm heute zur Ermöglichung der Seßhaftmachung gegeben wird, muß durch Fleiß und Umsicht wieder verdient werden, muß wieder zurückfließen an die Stelle, die ihn gegeben hat und damit neue Möglichkeiten für neue Einwanderer gewährleisten. Der Geber soll wissen, daß sein Geld nicht verloren ist, daß es ihm erhalten bleibt, wenn er sich und seine persönlichen Interessen mit dem wirtschaftlichen Erstarken des jüdischen Palästinas verknüpft.

Arbeiter und Landwirte, Handwerker und Kleingewerbetreibende, Angehörige freier Berufe und Handelsleute, kurz alle jene, die ihre eigene Arbeitskraft, ihr eigenes Kapital für den Staatsaufbau einsetzen, sollen in der von den Revisionisten ins Leben gerufenen Bank Ha-Amel das Finanzinstitut finden, das ihre wirtschaftliche Verwurzelung im Lande unterstützen und in Krisenzeiten ihre Hilfe sein wird. Die Bedeutung dieser Gründung, das Wirtschaftsprogramm der Bank wird in folgenden Aufsätzen dargelegt werden. Heute rufen wir die Revisionisten zur praktischen Arbeit auf, diese Grundsätze in der Oeffentlichkeit zu verbreiten. Wir wenden uns bei der Aufbringung des Bankkapitals nicht an die jüdische Plutokratie, die in der erweiterten Jewish Agency mit ihren Geschenken den innerjüdischen Klassenkampf finanziert, wir bringen unsere Sache, wie Theodor Herzl es wollte — »vor das jüdische Volk und vor die ganze Welt«.

H—n.

ist. Wenn ein britischer Journalist über eine geräuschvolle Manifestation schreibt, die gegen eine britische Bürokratie gerichtet ist, so wird er natürlich erklären, daß es sehr unschön sei, sich der Polizei entgegenzustellen. Wäre ich ein englischer Redakteur, ich würde auch so schreiben, denn das würde mir dann so passen. Aber jeder Mensch versteht, sowohl der Redakteur als auch jene Leser, daß es, wenn Menschen auf die Straße ziehen und so mit der Polizei zusammengeraten, ein deutlicher Beweis dafür ist, daß diese stark empört, beleidigt und mißmutig sind. Und das ist es ja, was die Unterzeichner jenes Aufrufs der großen Welt mitteilen wollen: daß sie mißmutig, beleidigt und empört sind. Und buchstäblich dies war es ja auch, was z. B. der »Manchester Guardian« in seinem Kommentar zur Tel-Aviver Demonstration schrieb.

Insbesondere ist es so und nicht anders, wenn ihr wollt, daß Engländer euern Mißmut und euern Protest bemerken. Unter den vielen Dingen auf Gottes Welt, die weder ich noch ihr geschaffen haben, für deren Natur und Charakter wir auch nicht verantwortlich sind, befindet sich auch jenes komplizierte Ding, das englisches Volk heißt und dessen Psychologie. Eine der Merkwürdigkeiten dieses Volkes und seiner Psychologie ist, daß es an den Ernst ruhiger Proteste nicht glaubt. Ich könnte unzählige historische Beweise anführen, ich will mich aber mit einem einzigen begnügen, das noch der ganzen Generation, der ich angehöre in Erinnerung ist: die »Sufragettes«. Warum ist in allen Ländern die Frauenbewegung ruhig und würdig abgelaufen und warum mußte sie nur in England die Form eines permanenten, sich täglich wiederholenden Straßenskandals annehmen? Sowohl die Teilnehmerinnen der Bewegung als auch insbesondere ihre Führerinnen waren durch die Bank wirkliche, obendrein noch größtenteils konservative »Ladies«. Diese Bewegung mußte dennoch im Einschlagen von Scheiben, im Ueberschütten der Postkasten mit Tinte, im Zerreißen von Oberröcken der Minister und im Prügeln der Polizei mit Regenschirmen ihren Ausdruck finden. Warum? Nun, weil jene Damen Engländerinnen waren und deshalb den englischen Charakter sehr gut kannten. Des Engländers politische Natur ist anscheinend die: solange es »ruhig« zugeht, so wird es als Beweis genommen, daß die Lage, gegen die protestiert wird, im Grunde nicht so unerträglich ist, sonst könnte es ja eben nicht »ruhig« bleiben. Und ist nun die Lage nicht so unerträglich, so kann es vorläufig mit ihr sein Bewenden haben. Aber dort, wo die Unerträglichkeit handgreiflich ist (und der Beweis dafür liegt eben darin, daß man zu revoltieren beginnt und bereit ist, Schläge und noch Schlimmeres in Kauf zu nehmen), nur dort und nur dann muß über eine Verbesserung der Lage nachgedacht werden. Das ist anscheinend des Engländers politische Natur. Ich behaupte nicht, daß das eine gute Eigenschaft ist, im Gegenteil, ich halte das für sehr dumm. Wenn ihr aber des Engländers politischer Partner sein und dabei euer Spiel nicht verlieren wollt, so müßt ihr diese politische Natur ins Kalkül ziehen.

4.

Und zum Schluß — über die Heiligkeit der Polizei, der jüdischen und der nichtjüdischen:

Ueberaus ernst ist mein Verhältnis zu dieser Heiligkeit, wobei ich nicht einmal einen Unterschied gelten lasse, ob es sich um Juden oder Nichtjuden handelt, ganz besonders nicht in Palästina. Wenn eine Polizei von ihren gesetzlichen Vorgesetzten den Befehl erhält, eine Demonstration auseinanderzutreiben, sogar mit Hilfe des Knüppels, ja der Schußwaffe, so muß sie es durchführen, un man darf das dem einzelnen Polizisten nicht übel nehmen, soferne er nicht die gesetzlichen Grenzen überschreitet.

Wenn ich es einigen Polizisten in Palästina dennoch übelnehme — darunter gerade auch einigen Juden — so hat das einen anderen Grund: einen juridischen nämlich. Es fällt nicht in den gesetzlichen Pflichtkreis einer Polizei, bei einer gerichtlichen Untersuchung falsche Zeugenschaft abzulegen, z. B. zu behaupten, in einem bestimmten Restaurant einen Menschen »nicht gesehen« zu haben, wenn sie ihn doch gesehen hat. Noch weniger fällt es in diesen Pflichtkreis, private Personen zu einer ebenso falschen Aussage zu veranlassen. So etwas ist arg, und ich hoffe, daß dafür noch die volle gesetzliche Strafe gezahlt werden wird, die solcher Sünde entspricht, daß dafür gesorgt werden wird, wenn der bekannte Prozeß beendet sein wird — aber mit dem Auseinandertreiben der Tel-Aviver Demonstration hat das nicht zu tun. Die Polizei mußte den Befehl Folge leisten. Wir rechten mit ihr in diesem Fall nicht.

Daraus folgt aber noch nicht, daß jede Demonstration sich folgsam selbst auflösen muß, wenn die Polizei »Auseinander« ruft. Das wäre kindisch und dumm. Es ist von vornherein klar, daß die Regierung nie eine Demonstration wird zulasen wollen, die einen Protest gegen diese Regierung zum Ausdruck bringen will. Was also tun — sich für immer des Demonstrierens enthalten? Lächerlich! Straßendemonstrationen gehören zu den wirksamsten Mitteln berechtigten politischen Protestes. Im Tel-Aviver Fall war der Protest gegen die Razzien berechtigt. Das hat sogar bei uns noch niemand zu leugnen versucht.

Die Palästina-Regierung hat ein gesetzliches Recht jede Demonstration, die ihr nicht paßt, zu verbieten und einen entsprechenden Befehl zu erlassen. Die jüdischen Bürger aber haben das moralische Recht, auch eine verbotene Demonstration durchzuführen, wenn sie der Ansicht sind, daß die von der Regierung geschaffene Situation im Lande ungesetzlich und unerträglich ist. Genau so wie die Polizei ihrerseits im Recht ist, wenn sie auf Befehl hin eine Demonstration auseinander treibt, genau so sind die Bürger im Recht, wenn sie sich nicht auseinandertreiben, die blau-weiße Fahne ihren Händen nicht entwenden, und sich nicht schlagen lassen. Wenn dabei ein privater jüdischer Mensch einen Schlag abbekommt, so bedeutet das nicht, daß man ihn persönlich beleidigen wollte — er ist hier nur der Teil einer Masse; genau so ist es, wenn ein Fahne ihren Händen nicht entwinden, und sich nicht daß man ihn persönlich verantwortlich macht, persönlich attackiert, denn er ist hier nur ein Teil der Regierungsmaschine und der Sinn der Demonstration liegt ja darin, daß eine Masse von Bürgern sich im offenen Gegensatz zur Regierung befindet, weil die Regierung sich im offenen Gegensatz zum Sinn und Inhalt des Mandats gestellt hat. Es ist dumm, daraus eine »moralische« Frage mit Beziehung auf das »Attackieren individueller Polizisten« zu machen. Es handelt sich um einen Konflikt zwischen zwei Gesellschaftsgruppen, der in gewissem Maße, sagen wir einem Kriege ähnlich ist. Einem einzelnen Soldaten gegenüber hüben und drüben kann man keinen Vorwurf erheben. Daraus folgt aber auch nicht, daß jeder Stich und jeder Schuß die persönliche Kränkung eines Soldaten ist, der eigentlich »seine Pflicht tut«. Beiderseits ist hier »die Pflicht getan« worden — durch die Polizei die ihr vom Gesetz aufgetragene, durch die Demonstranten ihre moralisch-politische.

Will man eine Nation sein und die Rolle eines Staatsvolkes spielen, dann muß man damit rechnen, daß ein direkter Konflikt mit einer Regierung einmal unvermeidlich wird. Eine solche Regierung kann heute eine Demonstration verbieten, morgen eine Versammlung, übermorgen das Beten vor der Klagemauer, wobei sie sich immer auf ihre physische Gewalt stützen wird. Wenn ihr der Ansicht seid, daß man sich immer unterwerfen muß und daß Widerspenstigkeit gegenüber dem Befehl und der physischen Gewalt immer unmoralisch ist, dann bleibt schön zu Hause und spielt nicht Staatsaufbau!

Dr. J. Adler,

Jüdische Arbeit für ganz Palästina

Vor kurzem hat die Stadt Nazareth, eine Hochburg des palästinensischen Arabertums, ihren Anschluß an das Stromnetz der »Palestine Electric Corporation« (Ruthenberg-Werk) beschlossen. Dieser Vorgang ist leider nicht allgemein so beachtet worden, wie er es im Hinblick auf die Zeitverhältnisse verdient hätte, die die Verständigung zwischen Juden und Arabern, diese Lebensnotwendigkeit ganz Palästinas, zunächst kaum auf anderem Wege als dem des wirtschaftlichen Zusammenwirkens erhoffen lassen.

Das »Fait accompli«, die vollzogene Tatsache, die — allen sichtbar — sich nicht ableugnen läßt, ist jederzeit das stärkste Argument einer Realpolitik gewesen. Ein solches Fait accompli erkennen wir in Palästina darin, daß die jüdische Arbeit die Initiative zur modernen Entwicklung des Landes übernommen hat, sich aus ihren Positionen nicht verdrängen läßt und mit alledem offensichtlich zum Wohle der Gesamtheit wirkt. Was wäre Palästina heute ohne die Juden? Die Antwort erspart uns ein Blick auf die Notstandsgebiete, die Hungerzonen unserer Nachbarländer Syrien und Transjordanien. Auch der Araber weiß das. Natürlich gibt er es nicht gern zu. Aber er rechnet mit den Leistungen des jüdischen Aufbauwerks, muß damit rechnen und kann sich praktisch gar nicht dem entziehen, daß beim weiteren Fortschritte der palästinensischen Volkswirtschaft jüdische und arabische Interessen immer enger miteinander verflochten werden, beide Völker zu einem Wirtschaftskörper zusammenwachsen. Unsere Realpolitik ist es, diese Entwicklung zu fördern, in erster Linie durch Wesen und Walten der jüdischen nationalen Institutionen. Indem sie der Gesamtheit des Landes dienen, werden sie uns am meisten nützen.

Was Palästina aufs dringendste braucht, der jüdische wie der arabische Volksteil, ist die Technisierung von Landwirtschaft und Gewerbe durch Elektrizitätsgebrauch, ist ferner ein vernünftig organisierter Grundstücksmarkt, ist weiterhin ein leistungsfähiges Bankwesen, ist schließlich die zeitgemäße Produktivierung der natürlichen Reichtümer des Landes, zumal an Mineralien. Die Vorkämpfer der jüdischen Palästina-Idee sind sich dieser Zusammenhänge schon vor Jahrzehnten bewußt geworden. Schon vor dem Weltkriegen war die Elektrifizierung der Jordan- und Jarmuk-Wasserkräfte und die Auswertung der Kali- und Brom-Salze des Toten Meeres ein Lieblingsthema zionistischer Nationalökonomen. Blieb diesen Plänen unter dem osmanischen Regime die Ausführung noch versagt, so lag hinsichtlich der Organisation des Grundstücksmarktes und des Aufbaues moderner Kredit-Institute die Situation erheblich günstiger. Schon Theodor Herzl rief den »Jewish Colonial Trust« ins Leben, das zentrale Finanzinstrument unserer Kolonisation, als dessen Tochtergesellschaft für die praktische Arbeit in Palästina im Jahre 1902 die »Anglo-Palestine Bank« begründet wurde. Im Jahre 1909 entstand die erste Parzellierungsgesellschaft auf nationaler Basis, die »Palestine Land Development Company«. Dazu noch zwei Daten aus der Nachkriegszeit: 1926 die endgiltige Konzessionierung der »Palestine Electric Corporation«, 1929 die der »Palestine Potash Company« (Totes Meer)!

Diese vier Schöpfungen der jüdischen Initiative, im Bankwesen und in der Parzellierungsarbeit durch spätere Neugründungen noch vervielfacht und verstärkt, sind im Lauf der Zeit zu Tragpfeilern der palästinensischen Gesamtwirtschaft geworden. Der Strom von Rutenberg dient, wie Nazareths Beispiel zeigt, jedermann; der künftige Aufbau einer chemischen Großindustrie auf unserer einzigartigen Rohstoffbasis ist die gemeinsame Hoffnung des gesamten Landes; nicht minder kommt das leistungsfähige Bankwesen im modernen Palästina allen Landesbewohnern zugute, und ebenso ist es ein grundsätzliches öffentliches Interesse, daß auf dem Bodenmarkte solide, erprobte Einrichtungen die Vorhand vor wilder Spekulation behaupten. Mithin das heutige Resultat eines nationalen Aufbauplanes, dessen Verwirklichung vor nun 32 Jahren begann: Jüdische Institutionen sind Schlüsselpunkte der palästinensischen Volkswirtschaft, sind der Gesamtheit unentbehrlich und genießen ihr Vertrauen, im Sinne des unpathetischen Alltags, so anläßlich der Anlage von Depositen, des Abschlusses von Verträgen, kurzum im Zeichen des »Fair play« und »Good will« zwischen den Individuen — und schließlich doch auch einmal zwischen den Nationen.

Tatsachen, die heute auch aus dem Lebenskreise des Arabers nicht mehr wegzudenken sind, haben erst recht für den Juden Erez Israels das Gepräge des Selbstverständlichen angenommen. Nur wenige sind sich dessen bewußt, wie alle »private Initiative« in Palästina in ihrer jetzigen Blüte und reichen Entfaltung darauf beruht, daß zuvor die »nationale Initiative« die fundamentalen Wirtschaftseinrichtungen ins Leben rief. Und wie mühsam war doch der Anfang all dieser Unternehmungen, die heute Palästinas volkswirtschaftliches Rückgrat bilden! Wer in unserer Zeit Tel-Aviver Bankpaläste betritt, Statistiken des Elektrizitätskonsums und der Boden-Umsätze liest, die neuesten Erweiterunsbauten der chemischen Werke am Toten Meer besucht, kann es kaum verstehen, daß noch in garnicht ferner Vergangenheit es für äußerst riskant und unrentabel galt, Kapitalien in palästinensischen Gründungen zu investieren, selbst in solchen von unmittelbarer lebenswichtiger Bedeutung für Land und Bevölkerun, »Public utilities«, Einrichtungen des öffentlichen Nutzens, wie sie der Amerikaner bezeichnet, oder Versorgungsbetrieben, wie man sie im Deutschen nennt. Ueberall sonstwo würde hier der Staat die Initiative ergriffen haben, als Gründer einer Staatsbank, einer Elektrizitätszentrale und anderer unentbehrlicher Unternehmungen. Im Palästina sowohl der osmanischen Zeit als auch der Mandatsverwaltung, war dies nicht der Fall. So blieb die Aufgabe, Einrichtungen von allgemeinen Nutzen für das ganze Land zu schaffen, denen überlassen, die seit fünfzig Jahren überhaupt das Entscheidende für Palästinas große Wandlung getan den jüdischen Siedlern.

Als noch Theodor Herzls Idee die »öffentliche Hand« der zionistischen Bewegung die Kolonisationsbank begründete, war dies sehr zur Verwunderung der Zeitgenossen. Heute ist die Bank ein Institut von anerkannt internationalem Rang. Aus dem Zusammenwirken von Bank und »Keren Kajemeth« wiederum ging die zentrale Bodenkaufs- und Parzellierungsgesellschaft hervor. Nach dem Kriege sodann hat der Keren Hajessod, 1921 gleichsam als »Fiskus des Aufbauwerks« organisiert, innerhalb von 12 Jahren nicht weniger als 217.305 Pfund Sterling in Stadt und Land investiert, 206.434 Pfund Sterling für die Förderung von Handel und Industrie ausgegeben. Unter diesen Transaktionen steht die Hergabe der ersten Gründungskapitalien für die »Palestine Electric Corporatione«, für die Palestine Potash Company« und für die Allgemeine Hypothekenbank weitaus an der Spitze.

Synagogen Göbbels unterstellt

Berlin, 2. Januar (JTA). Eine neue Regierungsverordnung unterstellt auch die Synagogen-Liturgie dem von Dr. Goebbels geleiteten Reichspropaganda-Ministerium. Kantoren, Chöre und Organisten der Kirchen und Synagogen müssen sich beim Musik-Departement des Reichspropaganda-Ministeriums registrieren. τ

Weltkongreß des Orthodoxen Judentums für Palästina-Aufbau

Jerusalem, 30. Dezember. Zwischen der Exekutive des Welt-Misrachi und der Leitung der Weltorganisation Agudas-Jisroel werden gegenwärtig Verhandlungen über Einberufung eines Weltkongresses des religiösen Judentums nach Jerusalem geführt. Hauptziel des Kongresses wird die Schaffung einer jüdisch-religiösen Front für den Aufbau Palästinas sein.

Jüdische Kolonialbank aufgelöst

London. Die Jüdische Kolonialbank hat an alle ihre Klienten ein Zirkularschreiben versandt, in dem sie mitteilt, daß ihr Bankgeschäft mit dem 1. Januar 1934 auf die Anglo-Palästina-Bank übergehe.

Die jüdische Kolonialbank ist im Jahre 1898 in London gegründet worden mit dem Zweck der Unterstützung der jüdischen Kolonisation in Palästina durch Bankgeschäfte in Palästina und in anderen Ländern. Die Anglo-Palestine-Bank (früher Anglo-Palestine-Company) wurde im Jahre 1903 von der Kolonialbank als ihre Tochtergesellschaft ins Leben gerufen, zum Zweck der Unterstützung und Entwicklung jüdischer wirtschaftlicher Unternehmungen in Palästina.

Dem Einkaufsbrief ist eine Bilanz der Anglo-Palestine-Bank beigelegt, die bis zum 30. Dezember 1933 an Depositen und laufenden Kontis den Betrag von über 4 Millionen Pfund aufweist.

Die Jüdischen Demonstranten vor Gericht

Jerusalem, 30. Dezember. Unter Vorsitz des Richters Bodilly begann der Prozeß gegen die 17 Juden, die im Zusammenhang mit der jüdischen Demonstration in Tel-Awiw angehalten wurden. Aus der Verteidigungsrede des Advokaten Kaisermann ist ersichtlich, daß auf die 17 Angeklagten der Artikel 23 des Strafgesetzes, der eine Strafe von 2 Jahren Gefängnis vorsieht, angewendet werden soll, während für das ihm angelastete Delikt der Artikel 34 angewendet werden müßte, der nur eine Strafe von 3 Monaten vorsieht. Der Verteidiger legte auch Verwahrung dagegen ein. Im Verlauf des Verhörs wurden 2 der Angeklagten von der Anklage freigesprochen. Die Untersuchung gegen die anderen wird fortgesetzt.

Jakob Wassermann gestorben

In den frühen Morgenstunden des 1. Januar verstarb im 61. Lebensjahr in Aussee der bekannte Dichter Jakob Wassermann.

Wassermann war eine der hervorstechendsten jüdischen Figuren der neuen detschen Literatur, der er im Roman und mit einer Anzahl essayistischer Arbeiten ein gewisses Gepräge gab. Mit unleugbar hoher dichterischer Begabung und blendender Erzählertechnik ausgestattet formte er Werk um Werk, an dem die letzte Geniereife wohl nur deshalb zu vermissen ist, weil er mit seinem Judentum — Wassermann war ein Jude aus Fürth bei Nürnberg — weder im positiven noch im negativen Sinne fertig ward. Von den alten Idealen des deutschen Assimilationsjudentums, denen er anhängte und der Sehnsucht nach völliger Verankerung in deutscher Geisteswelt, nach der er Ausschau hielt, ist seine dichterische Physiognomie bestimmt. Was er zu Jüdischem selbst zu sagen hatte war belanglos.

Aus Palästina

Handelsbeziehung mit C. S. R.

Die durch starke Zuwanderung gestiegene Baubewegung in Palästina hat den Holzbedarf des Landes sprunghaft erhöht. Auf Grund der bereits eingeleiteten Verhandlungen besteht Aussicht, daß die tschechoslovakische Holzwirtschaft einen größeren Anteil an der Einfuhr von Bauholz in Palästina haben wird.

Wie aus Haifa gemeldet wird, ist der Anteil der Tschechoslowakei an der palästinensischen Gesamteinfuhr seit 1930 gesunken. Es ergeben sich hierfür folgende Prozentziffern: 1930: 2,5, 1931: 2,2, 1932; 2,3; erstes Halbjahr 1933: 2,1 Prozent. Wenn auch der Wert der Einfuhr Palästinas aus der Tschechoslowakei gegenwärtig etwa doppelt so hoch ist wie 1928, so ist doch die palästinensische Gesamteinfuhr in der gleichen Zeit von 6,8 Mill. auf 9 Mill. Pfund gestiegen. Allerdings rangierte die Tschechoslowakei als Käuferin palästinensischer Zitrusfrüchte zur Zeit mit an letzter Stelle. 1932 wurden 2253 Kisten Orangen eingeführt Es werden jetzt auf beiden Seiten Anstrengungen gemacht, die gegenseitige Markt-Balance zu vergrößern.

Petroleummotore an Stelle von Elektromotoren

Eines der wichtigsten technischen Probleme des Jerusalemer Wasserversorgungsplanes — die Frage ob man die Pumpstationen längs des Wasserrohrs Ras-El-Ein-Jerusalem durch Elektro- oder Oelmotore betreiben soll — ist vor einigen Tagen entschieden worden.

Die beiden hiesigen Elektrizitäts-Gesellschaften, die Palestine Electric Corporation und die Jerusalemer Elektrostation, haben seinerzeit der Regierung die billigsten Stromangebote — bis drei Mils per Kw. — gemacht. Dessen ungeachtet, beschloß die Regierung die Benutzung von Oelmotoren. Die nötigen Maschinen sind bereits in England bestellt worden.

In informierten Kreisen ist man der Ansicht, daß der Beschluß der Regierung, der wohl gemäß Instruktionen aus London zustande gekommen sein dürfte, aus Sparsamkeitsgründen gefaßt worden ist. Die Regierung glaubt, daß das Mossulpetroleum zu billigen Preisen zu haben sein wird, als elektrischer Strom. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in dieser Angelegenheit auch der Wille der Regierung, nicht von den palästinensischen Elektrostationen abhängig zu sein, eine gewisse Rolle gespielt hat.

Der jüdische Aufstand in Tel-Aviv

Im nachstehenden veröffentlichen wir den Teil eines Briefes, den ein Freund unseres Blattes unmittelbar nach den Ereignissen in Tel-Aviv erhielt. Der erschütternde Inhalt gibt nicht nur ein anschauliches Bild vom Straßenkampf, sondern vermittelt die Stimmung, die die jüdische Jugend Palästinas heute beherrscht.

...Diesmal möchte ich nur über die neueste Phase des politischen Kampfes hier schreiben. Der Jischuw geht zum aktiven Widerstand über. Für die Masse ist das heute die einzig mögliche Reaktion. Der Weg der Praxis führt nun zum revolutionären Zionismus.

Der Widerstand begann mit dem Faustkampf gegen die jagenden Polizisten und endete einstweilen vorigen Schabbat mit der »illegalen« Demonstration. Diese war für mich ein grandioses Erlebnis, das mich doppelt und von neuem mit der Sache verbindet, das in mir die Galuth noch einmal ertötete.

Die Massenversammlung mit ihren Reden war zu Ende. Jeder spürte eine gewaltige Last in sich. Denn jenes Bild, das ich in Deutschland, Polen, Lettland und sonstwo sah, zeigte sich in anderer, viel tragischerer Form, auch hier. Verfolgung, Jagd auf Menschen, Verachtung durch jeden kleinen britischen Beamten. — Eine neue Galuth? Nein, hier ist doch die Avantgarde! An jenem Schabbath bestanden wir die Prüfung für das ganze Volk. Denn als vor uns, ein vorwärtsgeneigter Stock auftauchte, wußten wir, was zu tun sei.

Als dann eine jüdische Fahne aufflatterte, ging eine Woge der Begeisterung durch die Masse. Ein beglückendes Gefühl erfaßte mich: sechs Wochen im Lande, und sah nie und nirgendwo die blauweißen Farben! Es ist beinahe so, als ob dieses plötzliche Bekenntnis nicht die Selbstverständlichkeit des heiligen Symbols, sondern bereits eine Tat sei. (Wohl nicht ohne einen tieferen Grund sprach die Polizeimeldung von einer Demonstration hinter der »revisionistischen Fahne«). Die Fahne wirkte einer Erlösung gleich für die Last der Gefühle, die hier im Lande besonders zugespitzt werden: Haß gegen Britannien, das auf Kosten unseres unglücklichen Volkes sein Geschäft betreiben will, Haß gegen eigene reaktionäre Kräfte, die den Kampf scheuen und das Volk im Ghetto lassen.

Mit einem Sprung war ich bei der Fahne. Es geht vorwärts in langen, festen Schritten. Die besagten alles. Ich kannte bereits diese marschierende Jugend. Kurze Blicke um mich bestätigen das. Es waren jene Menschen, die willensstark und ruhig vor dem Volke schreiten, die alles auf sich zu nehmen bereit sind, Menschen, die mir immer in der Betararbeit vorschwebten, von denen ich immer wieder vor den kleinlichen »Praktikern« im reaktionären allgemeinen Zionismus sprach. Es waren alle Unbekannte, und wie gut kannte ich sie dennoch alle! Nun ging es vorwärts: lange, feste Schritte. Dahinter 2000 Menschen von der Massenversammlung und einfache Brüder von der Straße.

Hier hatte sich eine Einheitsfront gebildet, wie sie unser Volk nicht kannte. Blitzartig zogen vor meine Augen die Demonstrationen, die ich passiv miterlebt habe. Rote und schwarze Fahnen in Rußland, die freien Letten, wieder Rot, Rosa und Hakenkreuz in Leipzig, Berlin, Frankfurt u. s. f. Wie dachte ich damals an mein Volk, das nicht einmal den Asphalt hatte, um seinen Lebenswillen zu demonstrieren! Nun waren wir soweit! Bis dahin wußte ich nie, wie man Hatikwah singen kann, daß es aus einem Liede zu einem gewaltigen Motor wird. Nun war es Wirklichkeit geworden. Junge jüdische Rebellen marschieren durch die Straße. Zu Pessach wurden Betarim mit Ziegeln beworfen, von Frauen bespuckt. Nun sind die Juden klüger geworden. Sie jubeln uns zu, singen mit und applaudieren.

Polizei kommt dazwischen, schreit, hopst herum. Wir nehmen einfach keine Notiz von ihr. Keiner rührt die Leute an; wir gehen ruhig weiter. Nun sind wir in der Allenby-Straße. Schabbat mittag: Jugend lebt! Sogar die Neojuden und Altsozialisten aus Deutschland schauen uns von den Kaffeetischchen mit Kaninchenaugen an. »Na, sowas! Juden machen Politik nicht durch Wortschwall, durch Geschrei, sondern durch Straßenaufmarsch, und noch dazu gegen den allmächtigen Briten«. Dies können sie nicht begreifen. Wir gehen an der lebenden Mauer ruhig und diszipliniert vorüber. Gesang und Massenchor wechseln ab.

Von weitem sausen die Polizeiautos an. Immer näher. 30 Meter: Halt! Noch ein Moment und Polizisten Khaki sausen in Ketten auf uns los. Wir weichen nicht. Ich wußte, womit ich bei einer Verhaftung persönlich zu bezahlen hätte: Ausweisung aus Erez! Aber, wenn die erste Reihe den Rücken kehren wollte, dann käme es zur Panik und alles wäre verloren. Man mußte bleiben. Keine Aufforderung, kein Kommando: mit Holzknüppeln beginnt man brutal die Jugend zu bearbeiten. Man schlägt nur auf den Kopf. Also: nicht etwa die angebliche Aufrechterhaltung der nicht gestörten Ordnung ist das Ziel, sondern ganz bewußte physische Zermalmung.

Die Polizeikräfte konzentrieren sich, um die Fahne zu erlangen. Wir alle dorthin. Der Fahnenträger fällt niedergeschlagen zu Boden. Die Bluthunde schlagen ihn weiter, verwunden ihn schwer, aber die Fahne ist gerettet; sie ist in unseren Händen und wird mit Jubel davongetragen.

Nun haben wir es aber satt: uns, die wir alle unbewaffnet ruhig demonstrieren, schlägt man vertiert nieder. Man ist aber damit nicht zufrieden und mißhandelt die verwundeten Kameraden vor den Augen aller. Eine Prozedur, an der sich die sonst im Hintergrunde haltenden Offiziere aktiv beteiligen.

Die Aufregung auch der Passanten und Hausbewohner wird ins Unermeßliche gesteigert. Jetzt beginnt der aktive Widerstand. Wir ziehen ab in die Quergassen, wo auf den Bauplätzen ein Barrikaden-Kampf beginnt. Die Juden werden von uns nicht angerührt. Die jüdischen Polizisten, wenn sie allein sind, aber auch sonst, tun nur so als ob... Oft kommt es zwischendurch zu unerwarteten theoretischen Diskussion über das Wesen der Politik. Kommen aber die Briten, geht der Kampf weiter. Einige besonders vertierte, darunter auch ein jüdischer Polizei-Offizier, erfreuen sich einer besonderen Behandlung durch uns. Als Polizeiverstärkung aus arabischen Bezirken kommt, beteiligen auch jenen »Neutralen«, die eben zur »Besinnung« riefen, patriotisch am Kampfe. Ein Steinhagel von den Dächern deutet den neuen, beflinteten Abteilungen, daß die einzige jüdische Stadt sich nicht wie ein »illegaler Tourist« behandeln läßt.

Später versuchen wir eine neue Demonstration am anderen Ende der Stadt zu organisieren. Die stärksten unter uns sind aber alle viel zu stark verwundet. Wir müssen die Kräfte schonen, um Kameraden zu retten. Es gelingt auch, daß nur sieben Mann verhaftet werden. Auch die Verwundeten müssen gerettet werden. So mancher darunter ist ein Tourist.

Eineinhalb Stunden dauerte dieser Kampf, wie ihn Tel-Aviv nie gesehen hatte. Jetzt haben »ernste« Leute Arbeit: sie können die Sache verurteilen, beschimpfen oder verspotten.

Nur der aktive Widerstand ist die einzige Methode, die die Zeitverhältnisse berechtigen, ja kategorisch fordern.

Historisch sind die Barrikaden in Tel-Aviv ein Symbol für den Kampf, wie ihn das Volk im Ghetto nicht kennt, ein Symbol für die revolutionäre Phase des jüdischen Freiheitskampfes.

Wir zeigten der Regierung, daß ihre Provokation eine Grenze hat, der Polizei, daß sie ihre eigenen Gesetze respektieren muß und eine unbewaffnete Demonstration jüdischer Jugend hinter jüdischer Fahne in der einzigen jüdischen Stadt der Welt nicht wie einen Aufruhr von Schwerverbrechern niederschlagen darf. Dies hat sie auch zu spüren bekommen.

Vor allem zeigten wir den Juden selbst: Wir sind nicht weiter gewillt, zu schweigen und alles zu ertragen. Unser Weg führt nicht zum Dienertisch des High-Commissioner und auch nicht zur reaktionären »zionistischen« Exekutive, sondern zum aktiven Widerstand...

Große Baufirma in Tiberias

Eine neue Gesellschaft, die »Kineret« Amelioration, Building and Industry Company Ltd., wurde in Tiberias gegründet.

Die Gesellschaft »Kineret« soll zur baulichen Entwicklung der Stadt und der Umgebung beitragen.

Das Kapital beträgt 5000 Pfund.

Die Kolonie Kfar-Jona

Seit 1930 wurden bisher in der Sharon-Kolonie Kfar-Jona 1000 Dunam mit Zitrusbäumen angepflanzt. Im nächsten Jahr plant die »Hasharon Plantation Ltd.«, die Eigentümerin der Böden von Kfar-Jona, die Anpflanzung von weiteren 500 Dunam.

Mit Unterstützung des Jean Fischer-Fonds wurden in Kfar-Jona die ersten zehn Häuser für die Arbeiter der Kolonie gebaut. Weitere zehn Häuser sollen im Laufe des nächsten Jahres gebaut werden.

Zentrales Statistisches Departement

Seitens der Regierung wird der JTA mitgeteilt, daß demnächst im Regierungsgebäude ein zentrales statistisches Amt eröffnet werden wird. Chef des neuen Departements ist Eric Mills, der im November 1931 die Volkszählung in Palästina geleitet hat.

Landesverband der Zionisten-Revisionisten Österreichs

Das Kommissariat gibt bekannt, daß die ordentliche revisionistische Landeskonferenz Österreichs Ende Februar stattfindet. An dieser Konferenz können gemäß den Weisungen der revisionistischen Exekutive in Paris nur jene Mitglieder teilnehmen, die den Dinar voll entrichtet haben. In den kommenden Wochen wird eine großzügige Dinaraktion durchgeführt werden. Nähere Weisungen an alle Mitglieder folgen.

Der Landesverband hat im Zuge seiner organisatorischen Arbeit nun auch dafür gesorgt, daß ein zentrales Heim der gesamten Organisation zur Verfügung steht. Im I. Bezirk, Adlergasse 4 ist mit der Renovierung einer Anzahl von Räumen begonnen worden, die schon im nächsten Monat allen Teilen der Organisation geräumige Unterkunft bieten werden. Das Sekretariat des Landesverbandes und des Berit Trumpeldor, Redaktion und Administration des „Judenstaat" übersiedeln somit im nächsten Monat in das neue Heim.

Jüdische Welt

Bei Anwesenheit von Vertretern des Kultusministeriums und der Leiter der größeren jüdischen Gemeinden Italiens, sowie von Repräsentanten des Verbandes italienisch-jüdischer Gemeinden wurde in Rom das Rabbiner-Seminar (Collegio Rabbinico Italiano) feierlich eröffnet.

*

Die jiddische Tageszeitung »Moment« meldet, das Hauptbüro der Agudas Jisroel-Bewegung habe beschlossen, eine Massenpetition an Präsident Roosvelt zu organisieren, in der dieser gebeten werden soll, im Hinblick auf die vor kurzem vollzogene Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten seinen Einfluß bei der Sowjetregierung dahin geltend zu machen, daß die Verfolgung des Judentums in der Sowjetunion aufhöre.

*

Wie das Vereinigte Komitee für die Ansiedlung deutscher Juden in Palästina mitteilt, wurde unter den Juden Palästinas bis jetzt eine Summe von rund 12.000 Pfund für Hilfe an deutsche Juden gesammelt und zum größten Teil bereits für konstruktive Zwecke verwandt. Das Ende Mai gebildete palästinensische Hilfskomitee für die deutschen Juden repräsentiert alle Teile des Jischuw und alle jüdischen Institutionen im Lande. Mitglieder des Komitees sind M. M. Ussischkin, Ben-Zwi, Mayer Dizengoff, Dr. Arthur Hantke, Berl Katzenelson, Emanuel Neumann, Dr. Werner Senator, Rabbi Uziel, Dr. Arthur Rupin und Miss Henrietta Szold.

*

Das Komitee für Hilfe an die deutschen Juden in Alexandrien hat dem Vorsitzenden der Palästina-Exekutive der Jewish Agency und Leiter des Weizmann-Departements für Ansiedlung deutscher Juden in Palästina, Dr. Arthur Ruppin, mitgeteilt, daß es einen Fonds zur Ansiedlung von 50 jüdischen Familien aus Deutschland in einer Sonderkolonie auf Boden des Jüdischen Nationalfonds in Wadi Havarith aufzubringen beschlossen hat. Das Komitee in Alexandrien hat Dr. Ruppin eine Summe von 15.000 Pfund, die für diesen Zweck bereits gesammelt worden sind, zur Verfügung gestellt.

Ein Komitee für Hilfe an die deutschen Juden in Kairo hat 6000 Pfund für Schaffung einer Kolonie deutscher Juden in der Nachbarschaft von Petach-Tikwah dem Jewish Agency-Departement für Ansiedlung deutscher Juden in Palästina zur Verfügung gestellt. Mit der Errichtung der Kolonie wird im Februar 1934 begonnen werden.

*

Die Zahl der evangelischen Pfarrer in Deutschland, die jüdischer Abstammung sind, wurde von einigen Seiten mit etwa 600 angegeben. Der »Deutsche Herold« stellt demgegenüber fest, daß seit der Reformation 63 inzwischen verstorbene Pfarrer jüdischer Abkunft im Amt gewesen sind. Heute leben noch 37 evangelische Pfarrer jüdischer Abkunft, von denen 29 im Amte sind und acht im Ruhestand leben. Für die Zukunft, schreibt »Deutscher Herold«, ist es ausgeschlossen, daß Judenstämmlinge evangelische Pfarrer werden.

*

Die 1927 in Saloniki gegründete radauantisemitische Organisation EEE (Etniki Enosis Eladis)), auf deren Konto verschiedene Pogrome und Brandstiftungen zu setzen sind, hat sich, um der Auflösung zu entgehen, in eine politische Partei umgewandelt. Nunmehr hat der Innenminister die Auflösung der Partei verfügt.

Situation in Kfar-Ganim

Die Lage in der vor 9 Jahren gegründeten Kolonie Kfar-Ganim (bei Petach-Tikwa), welche bisher große administrative Schwierigkeiten zu überwinden hatte, kann jetzt als stabil betrachtet werden.

Die Kolonie macht den Eindruck eines einzigen großen Pardeß. Ungefähr 2200 Dunam sind bisher angepflanzt. In diesem Jahre wurden Pardessim mit einer Fläche von 300 Dunam bepflanzt, im nächsten soll eine Fläche von weiteren 200 Dunam bepflanzt werden. 500 Dunam gleich 23% der gesamten mit Zitrusbäumen bepflanzten Fläche sind schon in diesem Jahr fruchttragend.

Das Wasser für Trink- und Bewässerungszwecke wird durch sieben Pumpwerke geliefert, von denen jedes allein eine Kapazität von 30 bis 100 Kubikmeter pro Stunde aufweist. Die Totalkapazität beträgt 360 Kubikmeter per Stunde. Für die nächste Bewässerungssaison werden gegenwärtig drei neue Brunnen gebohrt, davon zwei für Gemeinschaftsverbrauch und einer von Privatseite.

Die genaue Feststellung der Grenzen der Kolonie (»Mafrus«) durch die Regierung ist jetzt beendet. In kurzer Zeit werden sämtliche Siedler ihre »Kushane« (Eigentumszertifikate) von der Regierung erhalten.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21 Telephon Nr. A-16-1-14

Judenschicksal

Er flieht ins »gelobte Land«, in die Heimat. Dort wird er bei der Landung verhaftet, — »zurückschubiert«. Auf dem »Wege zurück«, ins Ungewisse, Ziellose, erleidet er die Hölle: Flucht, Grenzschmuggel, Hunger, Kälte, manchmal — Tod. Der Jude hat wieder den Wanderstab ergriffen und geht durch die Welt, mit leeren Augen, hoffnungslos!

Ich traf ihn in dem österreichischen Städtchen G. Er war 42 Jahre alt, ein großer, starker Mann, war Koch in einem Berliner Hotel gewesen. Aus Deutschland mußte er fliehen. Einige Zeit schlug er sich durch, dann wollte er nach Palästina, in die Heimat!

Dort kam er vor einigen Wochen an. Als »Illegaler«! Dank den jüngsten Bestimmungen der palästinensischen Regierung ist die Einwanderungsfrage »bereits geregelt«. In Haifa wurde der lästige Jude, der geglaubt hatte, am Ziel zu sein, verhaftet und nach Europa zurückgeschickt. Als ob es für ihn noch ein »Europa« gäbe. Als ob nicht die ganze Welt für ihn ein Grab wäre.

So kam er nach Jugoslavien, wurde bis an die Grenze getrieben. Das war gestern Nacht! Die jugoslavischen Grenzgendarmen entledigen sich der lästigen Flüchtlinge auf sehr einfache Weise: nachts wird der Flüchtling irgendwo im »Koridor«, der neutralen Zone, versteckt und beim Morgengrauen zeigen sie ihm, wie er am besten »hinüberkommt«. »Drüben« mag er erschossen werden: was kümmert es ihn, den jugoslavischen Grenzgendarmen! Um 11 Uhr nachts war er an der Grenze angekommen. Bis 6 Uhr morgens mußte er im tiefen Schnee versteckt liegen damit er nicht gesehen und erschossen werde. 7 Stunden bei mehr als 15 Grad Kälte im Schnee! Als ich ihn heute Mittag sah, waren seine Füsse angeschwollen, die Hände steif und unbeweglich!

»Und in diesem leichten Sommermantel?« fragte ich ihn. »Ja, als ich von Deutschland wegging, da war es noch Sommer«, sagte er und lächelte dabei.

Dann erzählte er: Manche Städte sind voll von Flüchtlingen. In B. gibt es einige Hundert. Manche versuchen, nach Palästina zu kommen; aber es ist aussichtslos. Kaum 20 von 100 haben das Glück, ins Land zu kommen, die anderen müssen nach langen Qualen wieder umkehren. Die meisten sind schon »Zurückgekehrte«. Die Judengemeinde ist ziemlich groß, aber sie können nicht mehr geben; manche wollen nicht mehr. Es kommt sogar vor, daß Juden selbst die »lästigen Flüchtlinge« anzeigen.

Wohnungen gibt es keine für die Flüchtlinge. In kalten Kellern liegen sie zu Hunderten, Männer, Frauen, Kinder, ganze Familien und Ledige, auf einem Haufen Stroh, und gehen dort zugrunde. Die Gemeinde hat beschlossen, jedem von ihnen 12 Dinar, das ist ein Schilling, zu geben. Das reicht gerade zum verhungern.

Einzelne Schicksale sind noch viel tragischer. Da war ein junger Mann, der auch aus Deutschland geflüchtet ist; mit Frau und zwei kleinen Kindern. Monatelang hat er sich durchgehungert. Plötzlich bekam er durch einen Freund bei »Bata« Arbeit und sollte nach J. kommen. Er hatte keine Papiere und mußte sich über die Grenze schmuggeln. Auf der Grenze wurde er erschossen. Der Gendarm raubte ihn aus; wurde später verhaftet. Was half es? Eine junge Frau und zwei kleine Würmchen hatten ihren Ernährer verloren!

Solche Schicksale sind an der Tagesordnung, denn die Zahl der Flüchtlinge ist Legion.

Ich frage meinen neuen Freund, der sich fortwährend die Hände reibt, die blau, abgestorben, an ihm herunterhängen:

»Und was werden Sie jetzt tun?«

»Jetzt nach Berlin zurückkehren!«

»Sind Sie verrückt? Fürchten Sie nicht, als Jude und Flüchtling sofort interniert zu werden?«

»Lieber Freund! Erstens wird man mich nicht auf ewig internieren. Und dann: ich habe im Leben schon soviele Schläge bekommen; ich bin 100%iger Kriegsinvalide; was kann mir da noch geschehen? — Meine Freunde schreiben mir, daß es in Deutschland nicht so arg sei. Ich könne es schon wagen. Vielleicht geht es wieder hoch. Ich habe noch einige Forderungen, die stehen geblieben sind. Schauen Sie, ich bin heute 42 Jahre alt; ich kann nicht mehr von Ort zu Ort wandern und mich durchbetteln. Lieber zu einem raschen Ende zu kommen!«

Das ist das Schicksal des Juden im Jahre 1933. Der ewige Jude wandert wieder durch die Welt. In Deutschland, in Rußland oder in Rumänien beginnt sein Leidensweg, mit ohnmächtigen Händen pocht er an die Tore der Heimat, Erez Israel. Aber dort läßt man ihn nicht hinein, weil fremde Beamte, eine verfluchte antisemitische Bürokratie es nicht wollen, und der Jude geht zugrunde! Juden, es darf nicht sein! Die ganze Welt muß ihre Stimme erheben gegen diesen Massenmord. Ueberall, wo Juden wohnen, müssen sich Fäuste ballen, bis eine einzige Faust das Tor zertrümmert, das dem jüdischen Volke die Rückkehr in seine Heimat versperrt! Moll

Neue Fabrik für Zitruskisten

Ein Jude aus England wird in Athlith eine größere Fabrik zur Herstellung von Zitruskisten errichten.

Zu diesem Zweck haben die PICA und die Athlith Salt Works dem Unternehmen eine Fläche von etwa 100 Dunam verpachtet. Die Produktionskapazität dieser neuen Fabrik soll sehr bedeutend sein. Der Fabrikbesitzer hat in Holland Spezialmaschinen eingekauft und ist dadurch imstande, Kisten ohne Nägel zusammenzusetzen.

Makkabäer-Feier der „Nationale Jugend Herzlia"

Berlin, 29. Dezember (JTA). Die von der Nationalen Jugend Herzlia in den Spichernsälen zu Berlin veranstaltete Makkabäer-Feier war von mehr als 1300 Juden besucht. Zur Uraufführung gelangte das Schauspiel »Im Kampf um den Judenstaat« von Willi W. Cegla, das von Mitgliedern der Nationalen Jugend Herzlia dargestellt wurde. Das Schauspiel, das großen Beifall erntete, behandelt das Leben und die Tätigkeit Herzls für den Judenstaat, die Gründung der jüdischen Legion durch Jabotinsky und ihre Bedeutung im Kampf um den Judenstaat, sowie die Arbeit und Ziele der Nationalen Jugend Herzlia.

Makkabäerfeier der Zionisten-Revisionisten in Linz

Die Makkabäer-Feier der Zionisten-Revisionisten in Linz nahm einen ausgezeichneten Verlauf und hinterließ bei dem zahlreich erschienenen Publikum den tiefsten Eindruck. Neben Sprechchor, Gesang und Rezitationen, die das Publikum in die richtige Chanukka-Stimmung brachten, hielt Gg. Robert Spitz die inhaltsreiche Festrede, der sich die überaus klar und anschaulich aufgebaute Rede zur 10Jahr-Feier des Betars des Mefaked ha Ken Mak Kleiner anschloß.

Jabotinsky-Bild

Das mitteleuropäische Betar-Kommissariat teilt mit, daß ein neues Bild Vladimir Jabotinskys in feinstem Kupfertiefdruck in den Maßen 35:50 zum Preise von S 2.50 zum Vertrieb gelangt.

Das ausgezeichnete gelungene Bild wurde im August 1933 vom akademischen Maler Wilhelm Wachtel in Prag gezeichnet.

Bestellungen sind zu richten an den Propagandaleiter Erich Kohn Wien, VI. Stumpergasse 29.

Einzahlungen sind an das Postsparkassenkonto »Menorah« B-190.589 zu richten.

Der Landesverband der Zionisten Revisionisten und der Berit Trumpeldor drükken ihrer Chawera Bella Preminger auf diesem Wege ihre innige Anteilnahme an dem schweren Verlust, der sie durch das Ableben ihrer Mutter betroffen hat, aus.

Sämtliche Teilnehmer der 14. »Pag«-Palästinareise sind wohlbehalten und anstandslos gelandet. Prospekte VI., Capistrangasse 2, Tel. B 25-3-81.

Nächste »Pag«-Gesellschaftsreise geht am 30. Januar 1934 von Wien ab.

Die Stadtgemeinde Tel-Aviv hat wie jede andere moderne Stadt eingesehen, daß der Fremdenverkehr für die Entwicklung dieser Stadt, sowie des ganzen Landes von großer Bedeutung sein kann. Die Stadtverwaltung hat daher ihrerseits alles dazu beigetragen, um den Fremdenverkehr nach Palästina nicht nur durch Propaganda zu fördern, sondern auch tatsächlich alles das den Fremden zu bieten, was eine moderne junge Stadt, die eine glänzende Lage am Meeresstrande hat, einem verwöhnten Touristen bieten soll. Besonders jetzt in dieser Jahreszeit, da in Europa nicht für jeden das Wetter zuträglich ist, bietet Palästina und die Stadt Tel-Aviv etwas besonderes: Mai- und Junitage im Februar.

Die Stadtgemeinde Tel-Aviv hat es, anderen Großstädten gleich, verstanden, alle Mittel in die Wege zu leiten, um die Schönheiten Tel-Avivs und Palästina unter den breiten Massen bekannt und populär zu machen, und hat daher in den meisten Großstädten Europas Beauftragte ernannt, die Palästina-Kunde und sonstige Touristik-Fachkenntnisse besitzen, um den Interessenten mit den gehörigen Informationen dienlich zu sein. Als offizielle Propagandestelle der Gemeinde Tel-Aviv für Wien ist das Wiener Büro des Weltreisebüros Compass-Tours bestellt. Jeder einzelne, sowie auch Gruppen können auch im Büro der Compass Tours die gewünschten Informationen über Tel-Aviv und Palästina kostenlos erhalten. Am 21. Februar 1934 veranstaltet Compass Tours eine Reise zum Purim-Carneval nach Palästina mit der »Conte di Savoia« (48.000 T.). Es ist diesem Büro, dank seinem innigsten Kontakt mit dem Lande gelungen, solche Bedingungen für diese Reise zu schaffen, die den Teilnehmern um billiges Geld das Beste bietet.